

Christengottes brauchen wollen. Das ist die Religion, deren herrliches Licht man anpreist, das die Kirchlichkeit, die man gar so gerne statt der alten dem katholischen Volke, freilich ad majorem diaboli gloriam, einimpfen möchte. Nicht also den eigentlichen Lutheranismus, nicht den eigentlichen Calvinismus hat man bei der Lobpreisung des jetzigen Protestantismus im Sinne, und nicht die frühere Kirchlichkeit der beiden Confessionen zu empfehlen, liegt in der Absicht; bewahre, man will die gläubige katholische Welt unter der lockendsten Form in der Tiefe des modernen, protestantischen Unglaubens ersäufen und in die totale Kirchenfeindlichkeit hineinstürzen. Wie man bereits selbst auf Null im Punkte der Religion und Kirche herabgekommen, so sollte auch das katholische Volk davon los und ledig gemacht werden, damit es werden möchte, wie der übrige gottlose Haufe, und so ganz geeignet und geneigt, Alles zu unternehmen und zu vollbringen, was man im Dunkeln ausgesponnen. —

Ueber die Stellung der Gottesmutter in dem Erlösungswerke.

Von Friedrich Baumgarten.

Schon ältere Schriftsteller haben den Satz ausgesprochen, der in neuerer Zeit bestimmter und prägnanter dahin formulirt worden; es sey die Verehrung der Gottesmutter, der Glaube an ihre Gnadenvorzüge von jeher der Probierstein echter und vollständiger Ka-

tholicität gewesen, eben daher aber auch die Klippe, an welcher die im Glauben Wankenden und Irrenden stets gescheitert. *) Der erste Theil desselben findet schon in dem Umstande eine Art von Bestätigung, daß der Haß der Abgefallenen die treuen Kinder der Kirche schlechtweg als „Marienanbeter“ bezeichnet, seinen letzteren Theil erhärtet genugsam die Ketzergeschichte aller Jahrhunderte. Es ist auch kein Paradoxon hinter ihm zu suchen. Ist nämlich die katholische Kirche wirklich das von Christo gestiftete und von dem heiligen Geiste bis an das Ende der Tage geleitete Reich Gottes auf Erden, in welchem das Volllicht der christlichen Wahrheit am treuesten gehütet und am reichlichsten gespendet wird, so muß sie vor Allem die Grundlage alles christlichen Erkennens, das Geheimniß der Menschwerdung, am richtigsten, klarsten und bestimmtesten erfaßt haben, und dadurch auf ganz natürliche Weise zur würdigen Schätzung der Gnadenvorzüge Mariens gelangen, eine, den Cult der Gottesmutter hegende und pflegende, religiöse Gemeinschaft werden. Muß ferner das ohnmächtige Schwert des Irrthums, wie er sich in den zahllosen Secten verkörpert, schon des innigsten Zusammenhanges aller christlichen Einzelwahrheiten halber, in letzter Instanz stets das Geheimniß der Menschwerdung angreifen und dasselbe bald in gröberer bald in feinerer Weise mißverstehen, so ist es ganz consequent, daß die Sectirer unwillkürlich einer kalten Gleichgültigkeit, ja selbst einer gewissen Gehässigkeit gegen die göttliche Mutter sich nicht zu erwehren vermögen, und ihre persönlichen Gnadenvorzüge so-

*) Vgl. Bischof Laurent in dem Vorworte zu Liguori's „die Herrlichkeiten Mariens.“

wohl als ihren mütterlich waltenden Einfluß auf das Christenleben zu schmälern oder völlig zu läugnen versuchen. Ist es endlich ein in dem Leben der großen Heiligen und Väter der Kirche, denen das Verstandniß der christlichen Heilswahrheit am vollsten aufgegangen, stets wiederkehrender Zug, daß sie mit der glühendsten Verehrung, für die unsere altersschwache Zeit kaum den richtigen Maßstab sich zu bewahren verstanden, der Gnadenfülle Mariens und ihrer vermittelnden Kraft gehuldt, so ist es vermöge des Gegensatzes ganz erklärlich, warum die zerstreuten Nachkömmlinge des Hauses Israel und die alten und neuen Heiden, denen das Kreuz — die Lehre von dem menschgewordenen Gotte — eine Thorheit und ein Aergerniß zumal geworden, von dem giftigsten Hasse eben gegen die seligste Jungfrau übersprudeln, und mit wahrhaft infernaler Frivolität in Lästerungen sich erbrechen, vor deren Verzeihung das Papier selber zu erröthen im Stande wäre. Es kommt hiemit der Cult der Gottesmutter als ein specifisches Moment des katholischen Gesamtcharacters zu betrachten, und Henry Newman, der berühmte Convertit, steht nicht an, zu behaupten: „daß die allmälige Entwicklung des Mariencultus in der Kirche, weit entfernt, eine Corruption der christlichen Grundidee zu seyn, eben nur eine sogenannte erhaltende Zuthat (conservative addition) sey, wie sich dergleichen bei allen wahren Entwicklungen finden, und die ein untrügliches Merkmal derselben sind.“ *) Diese Zuthat äußert aber nach seiner Meinung ihre conservirende Kraft eben auf den

*) Newman, „Entwicklung und Fortschritt der Kirchenlehre.“ S. 149.

Glauben an die Menschwerdung des eingebornen Gottessohnes. „Wenn wir heute“, beweist er, „einen Blick auf die religiösen Zustände Europa's werfen, so sind wahrlich jene religiösen Gemeinschaften, die sich durch die Verehrung Mariens auszeichnen, nicht diejenigen, welche aufgehört haben, ihren ewigen Sohn anzubeten, sondern dieß sind nur solche, die zuerst die natürliche Schutzwehr dieses Glaubens, den Mariencultus, aufgegeben. Der Eifer für die Ehre des Sohnes, der in jener Eifersucht in Bezug der Erhöhung Mariens sich kundgab, ward durch den Erfolg keineswegs gerechtfertigt. Jene, die man anklagte, daß sie ein Geschöpf an seiner Statt anbeteten, beten ihn auch noch heute an; ihre Ankläger dagegen, die ihn so rein und vollkommen anbeten wollten, daß sie die der Mutter erwiesene Verehrung für Schmälernng der Ehre ihres Sohnes hielten, haben jetzt, nachdem die Hindernisse consequenter Fortentwicklung ihrer Grundsätze überwunden sind, aufgehört, ihn überhaupt anzubeten.“ *)

Schon Gerinthus, der das Geheimniß der Menschwerdung so wenig begriff, daß er Jesum als einen bloßen, nur durch Gerechtigkeit und Weisheit, durch eine Fülle von Tugenden ausgezeichneten Menschen auffaßte, mit dem sich erst bei der Taufe am Jordan der

*) N. a. D. S. 148. Treffend spricht sich hierüber schon Canisius aus: *Satanæ, antiquo nimirum serpenti, tribuendum est, qui ad suum acerbissimum odium, quod in alteram hanc Evam jam pridem collegit effundendum, nihil prorsus intactum reliquit, eoque contendit maxime, ut primum optimae matri deinde paulatim et praepotenti ejus filio cultus debitus imminuatur et prorsus labefactetur. De Maria Deip. virgine ad Albertum principem Bavariae epistola nuncupatoria.*

Neon Christus verband, griff consequent Maria in einem ihrer wesentlichsten Gnadenvorzüge, in ihrer Jungfräulichkeit, an, indem er den Erlöser für den natürlichen Sohn Josephs und Mariä hielt. Kaum dürfte jedoch die Meinung mancher Theologen, welche die Ebioniten einer gleichen Feindseligkeit beschuldigen, völlig entschieden seyn. Hieronymus wenigstens, ein in der Sache gewiß vollgiltiger und strenger Richter, bezeugt von ihnen, daß sie Christum als den Sohn Gottes, von der Jungfrau geboren, erkannten. *) Vielleicht hat zu dieser Anschulldigung die Curiosität Anlaß gegeben, daß einige Ebioniten behaupteten, der heilige Geist sey die Mutter Christi. Jedoch haben sie dieß wahrscheinlich in einem unverfänglichen Sinne verstanden, Origenes und Hieronymus selber scheinen den sonderbaren Ausdruck zu begünstigen. Aus sehr erklärlichen Gründen nämlich suchte die älteste Kirche die damals leicht auftauchende Vorstellung, daß der heilige Geist der Vater Jesu Christi sey, möglichst zu entfernen. Nimmt man nun dazu, daß die Väter dem Geiste, als er über den Wassern schwebte, eine Leben gebende, brütende, gewissermaßen mütterliche Eigenschaft zuschreiben, daß das Wort Geist — Ruach, רוח — im Hebräischen generis feminini ist, daß die Function des heiligen Geistes bei der Empfängniß des Herrn nicht eine zeugende, aus seiner Substanz etwas hinzuthuende, sondern aus dem Leib Mariens den Leib Christi bildende und formende, gleichsam mütterlich er-

*) Credunt in Christum filium Dei, natum de virgine Maria, et eum dicunt esse, qui sub Pontio Pilato passus est et resurrexit, in quem et nos credimus. Ep. 74. ad August.

scheinende Wirkung ist, so kann leicht erklärt werden, wie man in dem Bestreben bei der Empfängniß Christi die Idee einer natürlichen Zeugung ferne zu halten, zu dem allerdings etwas starken, bildlichen Ausdrucke, der heilige Geist sey die Mutter Christi, gegriffen. *) Die Wahrheit kann auch in der Mitte liegen. Vielleicht sind die Ebioniten, nach althäretischer Weise, unter sich selber uneins geworden, so daß eine Partei die beständige Virginität Mariens bestritt, während der andere Theil an der orthodoxen Lehre festhielt. Mit vollem Rechte werden hingegen Valentinianus, der die wirkliche Mutterschaft der Jungfrau angriff, indem er behauptete, Christus sey durch Maria gegangen, wie Wasser durch eine Röhre, ohne von ihrer Natur etwas anzunehmen; Manes, der Christo nur einen Scheinleib zugesprochen **); Helvidius, ein Schüler des Arius, der sich erlaubte zu sagen, die allerseeligste Jungfrau habe vom heiligen Joseph auch noch andere Kinder gehabt, sowie Jovinianus, der die Meinung aufstellte, Maria sey nach, in und ob der Geburt Jesu keine Jungfrau mehr geblieben, und Arius,

*) Richtiger nennt Molitor (Gesch. der Ph. 2. Bd. n. 276) Maria: „das reine Gefäß, das creatürliche Abbild des heiligen Geistes.“ Er bemerkt sehr treffend, daß die Kirche deshalb auch alle jene mystischen Prädicate der Jungfrau zueignet, die die Kabbala dem heil. Geiste beilegt.

**) In dem Briefe an Marcellus, den uns Epiphanius aufbewahrt, äußert sich dieser schamlose Härestarch folgendermassen: „Und — o, daß ihr Wahn nicht weiter gegangen wäre! — daß sie nicht vom Eingebornen, der aus dem Schooße des Vaters herabgestiegen ist, von Christo dem Herrn gesagt hätten, er sey Sohn Mariens, hervorgegangen aus dem Blute, dem Fleische und der Unsauberkeit eines Weibes.“

der Christum für ein Geschöpf hielt, unter die Feinde und Verächter der Gottesmutter gezählt. Aus den Anhängern des Apollinarius, welcher lehrte, daß das göttliche Wort nicht von der allerseeligsten Jungfrau Fleisch angenommen, sondern dasselbe vom Himmel herabgebracht habe, bildete sich die Secte der Antidicomarianiten, die den Irrthum des Helvidius adoptirten, während ihnen im schroffen Gegensatze zur selben Zeit und im selben Lande die Collyridianer entgegen traten. *) Von weit höherer Bedeutung für die Entwicklung der katholischen Kirchenlehre in Betreff der seligsten Jungfrau war jedoch die Ketzerei des Nestorius. Derselbe lehrte: Maria sey allerdings Christus-Gebärerinn (*χοιροτοκος*) aber nicht Gottes-Gebärerinn (*θεοτοκος*). Gott könne keine Mutter haben, man mußte sonst auch die Heiden entschuldigen, daß sie von einer Mutter ihrer Götter fabeln, und der Apostel wäre

*) Fleury, t. 3, l. 17, erzählt, daß die Collyridianer lehrten: man müsse die seligste Jungfrau wie eine Art Gottheit verehren. Sie erhielten ihren Namen von einer Art Mehlkuchen — Collyrides — die sie der seligsten Jungfrau opfereten. Es soll diese Irrlehre in Thracien oder dem obern Sythien entstanden und bis Arabien vorgedrungen seyn. An gewissen Tagen des Jahres schmückten die Frauen einen Wagen, auf dem ein viereckiger Sitz mit einem Tuche angebracht war, und brachten auf demselben der seligsten Jungfrau einen Kuchen dar, von welchem hernach Jede ihren Theil bekam. Epiphanius befaßte sich mit ihrer Widerlegung und erklärte ihren Cultus einfach als einen Götzendienst, ein Umstand, der ihm von der weisen, aufgeklärten Theologie unserer Tage das übrigens ganz unverdiente und höchst zweideutige Lob eintrug, daß er nicht unter die Marienverehrer zu zählen. Neuere Gelehrte, wie Hefele u. A., meinen, es habe die Secte nur aus etwelchen abergläubischen, verrückten Weibern bestanden.

dann ein Lügner, wenn er, in Bezug auf die Gottheit Christi sagt, daß derselbe ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister sey. Maria habe keinen Gott geboren. Was vom Fleische geboren wird, sey Fleisch, was aber vom Geiste geboren wird, Geist. Das Geschöpf könne unmöglich seinen Schöpfer gebären, sondern es gebäre nur einen Menschen, den die Gottheit zu ihrem Werkzeuge auswählt. *) Es könnte das Wort (*θεοτοκος*) Marien nur in soferne zukommen, als der Tempel des göttlichen Wortes (Christus *θεογονος* deifer, nicht *Dei filius*) aus ihr genommen worden, nicht aber, als ob sie die Mutter des göttlichen Wortes sey, da niemand den gebären könne, der älter, als er selbst ist. **) Die Mutter müsse Eine Wesenheit mit ihrem Kinde haben, da nun Maria nicht Einer Wesenheit mit Gott sey, so könne man sie auch nicht eine Mutter Gottes nennen. Es sey zu befürchten, daß durch den Gebrauch dieser Benennung Einfältige zu dem Irrthume verleitet würden, Maria für eine Göttinn anzusehen. Es käme endlich das Wort: Gottesgebärerinn oder *θεοτοκος* weder in der heiligen

*) Habet matrem Deus? ergo — excusabilis est gentilitas Maria non peperit Deum, peperit hominem deitatis instrumentum.

**) Aperte blasphemant Deum Verbum tanquam originis initium de Christotocho Virgine sumsisse. Sed hanc Virginem Christotochon ausi sunt cum modo quodam Theotocon dicere; cum sanctissimi illi Patres per Nicæam nihil amplius de Sancta Virgine dixissent, nisi quia Jesus Christus incarnatus est ex Spiritu Sancto de Maria Virgine. Theotocon ferri potest propter inseparabile templum Dei Verbi ex ipsa, non quia ipsa mater sit Verbi Dei, nemo enim antiquiorem se parit.

Schrift noch in den Symbolen vor. *) Diesem Gewirre von verschrobenen Ansichten wendete man nun katholischer Seits mit vollem Rechte ein: es sey der Ausdruck *χοιροτοκος* in den heiligen Schriften und den Symbolen eben so wenig zu finden. Uebrigens sey es dasselbe, ob man sage, Maria ist die Mutter Gottes oder sie hat Gott empfangen und geboren. Dieß letztere Lehre die Schrift Luc. 1. 31. 35. Röm. 1. 3. und Gal. 4. 4. **) Vgl. Luc. 1. 43. Matth. 16. 23., schon

*) Wir sehen, wie diese häretische Lehre wieder auf dem Mißverständnisse des Geheimnisses der Menschwerdung beruht. Nestorius meinte, Christus sey zuerst als ein vollkommener Mensch mit eigener Persönlichkeit und menschlicher Subsistenz in das Daseyn getreten, dann erst habe die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit stattgefunden. Er nahm daher keine Menschwerdung Gottes, sondern eine Art Gottwerdung des Menschen an, und nannte deshalb Christus einen *θεογονος*, deiser, er faßt ihn, wie Cyrillus ganz richtig bemerkt, nicht als Gott auf, sondern vielmehr als einen Menschen, der mit Gott nur *tanquam dignitatis æqualitate* verbunden gewesen. Die Incarnation war ihm daher nur eine Einwohnung, ein Wohnen Gottes in dem Menschen, gleichwie in einem Hause oder Tempel. Er gebraucht auch buchstäblich die Ausdrücke: *habitatio in Deo* und *templum divinitatis* von der Menschwerdung und Christus. Consequent mußte er nun annehmen, daß in Christus zwei Personen seyen, daß es zwei Söhne gebe, deren einer Gott, der andere Mensch ist, deren ersterer aus dem Vater, deren letzterer aus der Mutter erzeugt wurde, die daher nicht Mutter des menschgewordenen Gottes, sondern nur Mutter Christi, des Menschen, dem Gott innewohnt, zu nennen sey.

**) Luc. 1. 31. 35. Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. — Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.

das älteste Symbolum und die beständigen Zeugnisse der Väter. Es dürfe dieser Ausdruck in Folge der *communicatio idiomatum* um so mehr seine Berechtigung geltend machen, da er ganz schriftgemäß nicht besage, Maria habe nur den Gott — die absolute Gottheit — sondern sie habe den Gottmenschen empfangen und geboren. Man nenne jede Mutter Mutter eines Menschen, der aus Leib und Seele besteht, obwohl man im strengen Sinne nicht sagen könne, daß sie die Seele geboren, welche von Gott allein erschaffen ist. Das Kind müsse allerdings eine Wesenheit mit der Mutter haben, aber nur in Bezug auf die Natur, die es von ihr empfangen, oder insoweit es ihr Kind ist. Da nun der Eine Gottmensch Christus seine menschliche Natur von Maria empfangen, läge kein Grund vor, ihr den Namen einer Gottesgebärerinn zu verweigern. Dieselbe unrichtige Ansicht des Nestorius, welche Christum als einen Mensch gott auffaßt und den Katholiken aufbürden will, sie faßten ihn als puren Gott auf, während er als Gottmensch gedacht werden müsse, läge auch dem Einwurfe zu Grunde, daß niemand den gebären könne, der älter, als er selbst ist. Niemand wird sagen, ein Weib habe einen ältern Sohn, als sie selbst ist, in Bezug auf die Natur, nach der er älter ist, geboren. Die Kirche bekenne aber auch nicht, daß Maria den Gott an und für sich gedacht, sondern daß sie den Gottmenschen empfangen, sie glaube nicht, daß Maria ihn nach seiner Gottheit absolut, nach der

Röm. 1. 3. Von seinem Sohne, der ihm aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach geworden ist.

Gal. 4. 4. Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unterthan dem Gesetze.

er allerdings älter oder richtiger ausgedrückt von Ewigkeit ist, sondern nach seiner Menschheit, nach der er in der Zeit, später ist, geboren habe. Damit falle auch die Einrede, daß das Geschöpf Maria unmöglich die Mutter des Schöpfers — Jesu Christi — seyn könne. Die Worte des Apostels, Hebr. 7. 3.: „Der ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister weder Anfang noch Ende des Lebens hat“, sprächen, wenn man sie in diesem Sinne auf Christus beziehen wollte, ebenso dagegen, daß Christus der Sohn Gottes sey, indem sie sagen, er sey ohne Vater (*sine patre*) was sowohl der katholischen als der Lehre des Nestorius widerspräche, der ja selber zwei Personen, den Sohn Gottes und den Menschensohn unterscheide. Der Apostel habe jedoch nur auf die doppelte Geburt Christi, auf seine göttliche, nach der er keine Mutter, auf seine menschliche, nach der er keinen Vater habe, hinweisen, und dadurch in Bezug auf Christus die nachfolgenden Worte: *neque initium dierum, neque finem vitae habens* — Christus ist ewig (ein ewiger Hohepriester), begründen wollen. Die Gefahr, daß die Einfältigen durch den Ausdruck Mutter Gottes verführt werden, Maria für eine Göttin anzusehen, wäre leicht zu alteriren, viel näher läge die Gefahr, daß sie durch den Gebrauch des Wortes Christusgebärerinn auf die Idee gebracht würden, Christus sey nicht Gott. Die heidnische Ansicht, welche die Cybele als Mutter der Götter in dem Sinne aufsaßte, daß sie der Gottheit, an und für sich gedacht, ihren Ursprung gegeben, sey endlich allerdings zu verwerfen, aber weit von der katholischen Lehre verschieden, die nur behaupte, daß Maria den Gottmenschen geboren.

Treu festhaltend an der ihnen anvertrauten Sin-

terlage des Glaubens, im allein richtigen Verständnisse der Menschwerdung des eingebornen Gottessohnes, wonach in Christo die unzertrennliche Einheit des Logos und der Menschennatur persönlich ist, entschieden die versammelten Väter zu Ephesus, daß die Mutter Christi nicht als Mutter eines vereinzeltten Menschen — des Menschen an sich — sondern als die des Gottmenschen Christus gedacht werden müsse und begrüßten Maria feierlich als die *θεοτοκος*, Deipara, Gottesgebärerinn. Es war dieß einer der rührendsten und ergreifendsten Augenblicke in der Geschichte des Gottesreiches auf Erden. Schon vor Eröffnung der Sitzungen lehrten die nach und nach anlangenden Bischöfe täglich das Volk. Cyrillus von Alexandrien predigte oft zweimal an einem Tage. Die Gottheit und Einheit der Person Jesu, das Lob Mariens, der Hochbegnadigten, über alle Werke Gottes erhabenen Jungfrau und Gottesgebärerinn waren der Inhalt dieser Vorträge, welche oft der laute Beifall des Volkes unterbrach, das fortwährend in die Frauenkirche strömte, um die Mutter des Herrn in glühenden Lobgesängen zu verherrlichen. Am 22. Juni des Jahres 431 begann in derselben Frauenkirche das Concil, welches gewiß nicht ohne weise Fügung der Vorsehung das Geheimniß der Menschwerdung des Gottessohnes und die Ehre seiner jungfräulichen Mutter in einer Stadt zu vertheidigen bestimmt war, welche die irdischen Nester jenes großen Apostels in sich barg, der in die tiefsten Tiefen dieses Wunders der erbarmenden Gnade eingedrungen und dem der Herr sterbend am Kreuze noch seine Mutter empfohlen. „Von frühe Morgens bis spät Abends“ erzählt Kerz, „hatte die Sitzung gedauert; als sie beendigt war, begann es schon Nacht zu werden; und doch war es die Zeit der größten La-

geslänge in jenen Gegenden. Schon mit Anbruch des Tages hatten die Ephesier sich haufenweise vor den Thüren der Kirche versammelt. Mit seltener Geduld hatten sie den ganzen Tag über des entscheidenden Ausspruches der heiligen Synode geharrt. Als es endlich kund ward, daß das grauenvolle Werk der Finsterniß zerstört und Nestorius abgesetzt sey, brach das ganze Volk in lauten Jubel aus. Gleich Engeln von Himmel gesandt, wurden die aus der Kirche austretenden Bischöfe von der frohlockenden Menge bearüßt. Mit flammenden Wachsfackeln, in unabsehbaren Reihen geordnet, wurden sie nach ihren Wohnungen begleitet. Die angesehensten und vornehmsten Einwohner der Stadt führten den Zug; Frauen und Jungfrauen, ausgezeichnet durch Rang und Geburt, trugen ihnen goldene und silberne Gefäße vor, in welchen die theuersten Rauchwerke, die köstlichsten Aromate des Morgenlandes brannten. Die ganze Stadt ward beleuchtet; alle Straßen ertönten von dem Lobe Gottes, erschallten von dem Preis Mariens und den Lobeserhebungen und Segnungen auf die Bischöfe.“*)

Es hatten ja nicht bloß in den gottgetreuen Herzen des Epheser Volkes, ob dem schon der Apostel, seitdem er von dem Glauben desselben, den es an den Herrn Jesus hat und von der Liebe zu allen Heiligen vernommen, nicht aufgehört Gott zu danken **), sondern in der ganzen katholischen Welt der Glaube an Maria, als an die Gottesmutter, freudig gelebt, wofür selbst die Freunde des Nestorius und die Feinde des christlichen Namens ein unwillkürliches Zeugniß abzule-

*) Stolberg's „Geschichte der Religion Jesu Christi“, fortgesetzt von Herz. Bd. 16. Fortsetz. 1. S. 47. Wiener Ausgabe.

**) Ephes. 1. 15. 16.

gen sich gedrungen gefühlt. Hatte ja schon Johannes Antiochenus den Nestorius in einem eigenen Schreiben von der Bekämpfung dieser Lehre abgemahnt, „weil die meisten der Väter die Benennung Gottesgebärerinn schriftlich und mündlich ohne irgend eine Widerrede gebrachten,“ *) und Theodoretus bezeugt: wie die ältesten Verkündiger des katholischen Glaubens vermöge einer apostolischen Ueberlieferung gelehrt, daß die Mutter des Herrn als eine Gottesgebärerinn zu benennen und zu verehren wäre. **) Selbst der lästern-
de Spott des Apostaten Julianus, „als er den Christen höhrend vorwirft: „Nennt ihr nicht ohne Aufhören Maria die *θεοτοκος* d. i. Gottesgebärerinn?“ ***) dient zur klaren Befräftigung, wie tief diese Lehre in den Herzen des katholischen Volkes gewurzelt.

Uebersicht über die Priesterconferenzen der Stadt und des Decanates Linz im J. 18⁴⁹/50.

(Schluß.)

Was den 2. Punkt anbelangt, wird im Priesterhause zu Linz durch die tägliche Lesung der h. Schrift beim Mittag- und Abendessen und durch 2 besondere Bibellesungen in der Woche entsprochen. Es wurde auch dießfalls der Wunsch ausgedrückt, daß im Collegio nur wenige Stücke streng

*) *Ονομα πολλοις των πατερων και συντεθεν, και γραφειν, και ῥηθεν. Τοντο γαρ το ονομα ουδεις των εκκλησιαστικων διδασκαλων παρηγεται οί τε γαρ χρησαμενοι αυτω πολλοι και επισημοι οί τε μη χρησαμενοι οὐκ ἐπελαβοντο των χρησαμενων.* In Aet. Concil. Harduini.

**) *Των παλαι και προπαλαι της ορθοδοξου πιστεως κηρυκων, κατα την Αποστολικην παραδοσιν, θεοτοκον διδασκωντων ονομαζειν και πιστευνειν την τον κυριον μητερα.* De Haer. lib. IV. c. 42.

***)) *Θεοτοκον δε ὑμεις ου παντεςθε Μαριαν καλονντες.* Cyrillus.